

Kontinuität im Rathaus

Kommunalwahl 2014: Ulrich Maly als Oberbürgermeister bestätigt

Mit einem großen Vertrauensbeweis haben die Nürnbergerinnen und Nürnberger bei der Kommunalwahl am 16. März 2014 Oberbürgermeister Ulrich Maly (53) für weitere sechs Jahre in seinem Amt bestätigt. Der Sozialdemokrat konnte mit 67,1 Prozent mehr als zwei Drittel der Stimmen auf sich vereinigen. CSU-Kandidat Sebastian Brehm erreichte 24,1 Prozent, alle weiteren sieben Bewerberinnen und Bewerber erhielten zusammen weniger als neun Prozent.

Auch bei der Stadtratswahl ging die SPD als Sieger hervor. Mit 44,1 Prozent der Stimmen konnte sie ihr Ergebnis von 2008 noch einmal um 0,9 Prozentpunkte leicht steigern. Die CSU sank um 2,6 Prozentpunkte auf 29,4 Prozent ab. Zugewinne erzielten unter anderem Bündnis 90/Die Grünen, die Freien Wähler und die ÖDP. Erstmals im Rat vertreten sind die Piraten. Mit Frauen und Männern von zehn verschiedenen Parteien und Wählergruppen ist die 70-köpfige Volksvertretung im Nürnberger Rathaus so bunt wie lange nicht. Diese Parteien und Gruppen bestimmen im Stadtrat bis 2020 die Geschicke der Stadt (Sitze in Klammern): SPD (31), CSU (21), Grüne (6) Linke Liste (3), BIA (2), Freie Wähler (2), ÖDP (2), FDP(1), Die Guten (1), Piraten (1). Getrübt wurde der Urnengang durch die historisch niedrigste Wahlbeteiligung von 44,3 Prozent.

In der konstituierenden Sitzung des Stadtrats am 2. Mai wählten die Stadträte den bisherigen SPD-Fraktionsvorsitzenden Christian Vogel (44) zum Nachfolger von Horst Förther ins Amt des 2. Bürgermeisters (siehe auch die Beiträge auf den Seiten 28 und 29). Dem 53-jährigen Klemens Gsell (CSU) wurde erneut das Amt des 3. Bürgermeisters mit dem Geschäftsbereich Schule übertragen. Beide Bürgermeister konnten bei der Abstimmung jeweils große Mehrheiten auf sich vereinen.



Oberbürgermeister Ulrich Maly. Foto: Dierenbach

Seit 2002 steht der promovierte Volkswirt Ulrich Maly an der Spitze der Stadt. „Nürnberg Heute“ sprach mit ihm über seine Themen und Ziele für seine dritte Amtszeit bis 2020.

Sie haben bei der Kommunalwahl im vergangenen März das zweitbeste Resultat eines Stadtobers nach 1945 in Nürnberg erzielt. Was bedeutet dieser Erfolg für Sie?

Maly: Nichts und alles. Hinter jedem zehntel Prozent steht auch ein zehntel Prozent Erwartung. Und damit auch Verpflichtung. Daneben relativiert die schwache Wahlbeteiligung das Ergebnis. Sicher: Für mich ist es schön und für Großstadtverhältnisse herausragend. Aber es ist kein Grund, in Siegerposen durch die Stadt zu laufen, sondern Anlass zur Nachdenklichkeit und zur Demut.

Mehr als jede und jeder zweite Wahlberechtigte hat sich nicht am Urnengang beteiligt. Sie sprechen deshalb davon, auch Stellvertreterpolitik machen zu wollen, ja: zu müssen. Was heißt das?

Maly: Die offizielle und die medial transportierte Politik setzt sich auseinander mit den Akteuren auf der politischen Bühne und mit den wahrnehmbaren Opponenten, beispielsweise Bürgerinitiativen, die außerhalb der Parlamente Politik machen. Ich glaube, dass diejenigen, die nicht zur Wahl gehen, weder der einen noch der anderen Gruppe angehören, sondern dass sie ganz eigene, wahrscheinlich viel existenziellere Bedürfnisse haben als jene, die den klassischen zivilgesellschaftlichen Diskurs prägen.

„Mein Maßstab ist der Mensch“

Wir müssen auf beides achten: auf den zivilgesellschaftlichen Austausch, aber auch auf die Wünsche jener, die sich daran nicht beteiligen. Das ist natürlich nicht konfliktfrei. Wenn wir annehmen, dass Bildung, Betreuung, soziale Gerechtigkeit für die zweite Hälfte wichtig sind, dann könnte das ja auch Ziele derer, die sich zivilgesellschaftlich artikulieren, konterkarieren. Mit den Widersprüchen werden wir umgehen müssen.

Sie sind 2014 erneut damit angetreten, weiter an einer solidarischen Stadtgesellschaft zu arbeiten. Warum ist Ihnen das wichtig?

Maly: Dieses Programm nutzt sich nie ab. Es gibt eine Ur-Sehnsucht der Menschen nach sozialer Gerechtigkeit. In Deutschland manifestiert sich das ja auch in der Besonderheit, dass unser Grundgesetz eine soziale, also vom Staat bewusst eingeschränkte Marktwirtschaft normiert. Dieses Grundversprechen nach Aufstiegsoption für jeden ist eigentlich das Grundversprechen der sozialen Marktwirtschaft. Das ist eine Basis für eine solidarische Stadtgesellschaft. Die zweite Basis ist der Umstand, dass kein Mensch – weder der reiche noch der arme – in einer Gesellschaft leben will, in der die Schere zwischen Reichen und Armen immer weiter auseinandergeht.

Unsere Stadt wächst, doch die Flächen sind knapp. Wie lassen sich all die Interessen von Gewerbe und Wohnen, Freiraum und Bebauung, Verkehr und sozialen Einrichtungen unter einen Hut zu bringen?

Maly: Sicherlich nur in schwierigen Güterabwägungen. Die Konkurrenzen um die Flächen werden die Debatte in den nächsten Jahren prägen. Mit dem Wachstum unserer Stadt wachsen die Anforderungen an Wohn-, Gewerbe-, Grünflächen und Infrastruktur. Die Menschen erwarten Lebensqualität. Aber man kann jeden Quadratmeter nur einmal nutzen. Die Rezepte früherer Jahre, als man dem Naturraum immer mehr Hektar wegnahm, funktionieren nicht mehr. Wir müssen heute mit den Flächen sehr viel sparsamer umgehen. Wir werden sehr viel im Bestand zusammenrücken müssen. Innenentwicklung geht vor Außenentwicklung. Deshalb werden auch bestehende Stadtviertel dichter, um mehr Wohnen zu ermöglichen. Das alles wird aber eines breiten gesamtgesellschaftlichen Diskurses bedürfen, um zu klären: Wo bekommen wir alles unter? Oder auch um festzustellen, wofür gibt es keinen Platz mehr, zum Beispiel für zig Hektar große Logistikflächen.

Braucht es dafür neue Formen des Dialogs?

Maly: Wir haben jetzt schon genügend Möglichkeiten. Die Frage wird sein, welche Form ist die richtige für die Lösung eines bestimmten Problems. Wir haben ganz niedrighschwellige informelle Beteiligungen etwa bei den mobilen Bürgerversammlungen, formalisierte Beteiligungen wie die Bürgerversammlungen, Ad-hoc-Beteiligungen, wenn ein Thema schnell hochkommt. Man kann sich den Diskurs einer Frage vermittelt über die Medien für die ganze Stadt vorstellen oder auch direkt vor Ort in einem Stadtviertel. Die Formen sind alle erprobt, wir dürfen nur nicht vergessen, den Diskurs zu pflegen.

Was sind Ihre drei wichtigsten Vorhaben bis 2020?

Maly: Bildung und Betreuung, Stadtentwicklung und Verkehr.

Gibt es ein Lieblingsprojekt?

Maly: Das kann man sich nicht leisten. Als Oberbürgermeister muss man alles bedenken und die ganze Stadt im Blick haben. Vor allem auch die Themen, die nicht zu den eigenen Hobbys gehören. Die existenziellen Fragen stehen da ganz vorne.

Wie sieht Nürnberg am Ende der Wahlperiode aus?

Maly: Man wird die Stadt genauso wieder erkennen wie heute, auch wenn man das letzte Mal vielleicht 1980 hier war. Aber man wird 2020 feststellen, dass sie sich verändert hat, im Idealfall: dass es heiter, gelassen, entspannt, fröhlich und bunt zugeht.

In der konstituierenden Sitzung des Stadtrats sprachen Sie davon, dass Ihr Maßstab des Handelns der Mensch sei. Das klingt schön. Was verbinden Sie damit?

Maly: Für mich gibt es Ziele und Maßstäbe des Handelns. Mein Ziel ist Lebensqualität für alle zu schaffen. Mein Maßstab ist der Mensch. Es gibt auch andere Zielvorstellungen und Maßstäbe, die heißen: Wir wollen quantitatives, ökonomisches Wachstum. Für mich ist der „Maßstab Mensch“ ein Synonym für die solidarische Stadtgesellschaft. Es geht mir darum, dass sich jeder und jede wiederfindet, dass das Gemeinwesen im Inneren Bindungskräfte entfaltet und im besten Fall sogar weiterentwickelt.

Interview: Siegfried Zelnhefer

Ein Repräsentant für Jung und Alt

Ein gern gesehener Gratulant: Traditionell überbrachte Bürgermeister Horst Förther die städtischen Glückwünsche zum 100. Geburtstag, wie hier bei Gerda Raue im Johanniswohnheim.



Deutschland im WM-Fieber und Sport-Bürgermeister Horst Förther mitten drin: Beim Confederations Cup im Juni 2005 erlebte Nürnberg seine Generalprobe als einer der zwölf Austragungsorte der Fußball-Weltmeisterschaft 2006.



Auch auf dem diplomatischen Parkett machte Horst Förther eine gute Figur: In seinem Amtszimmer trug sich der peruanische Generalkonsul Julio Walter Negreiros Portella ins Gästebuch der Stadt Nürnberg ein. Fotos: Christine Dierenbach



Bürgermeister Horst Förther hat sich nach zwölf Jahren in den Ruhestand verabschiedet. Der Stadtrat wählte den 44-jährigen Christian Vogel in seiner konstituierenden Sitzung am 2. Mai 2014 zu dessen Nachfolger als 2. Bürgermeister.

Die neue Feuerwache 1 hätte er gerne noch als amtierender Bürgermeister eingeweiht. Aber Horst Förther versteht es als ausgleichende Gerechtigkeit, dass dies nun sein Nachfolger tun darf. Immerhin habe er auch einige Früchte geerntet, die seine Amtsvorgängerin Helen Jungkuntz gesät hatte. Zudem wird auch ohne diesen Neubau viel bleiben aus der zwölfjährigen Amtszeit des Sozialdemokraten: drei neue Eigenbetriebe, die Delfinlagune, sanierte Bäder, ein modernisiertes Stadion – es hat sich einiges getan in den Geschäftsbereichen, für die Förther zuständig war. Dabei lag es an läppischen drei Monaten, dass seine politische Laufbahn überhaupt noch Fahrt aufnahm. „Mit 50 wäre ich nicht mehr in die Politik gegangen.“ Der im Juni 1950 geborene frühere Inhaber eines Heizungs- und Sanitärunternehmens war aber gerade noch 49, als er im März 2000 in den Stadtrat nachrückte. Zwei Jahre später war er Bürgermeister.

SPD-Mitglied ist Förther bereits seit 1969: „Wegen Willy Brandt natürlich.“ Doch lange Jahre zahlte er nur seine Beiträge, ohne sich in der Partei zu engagieren. Dann kam 1995 die Anfrage, ob er gleichsam als Seiteneinsteiger für das Kommunalparlament kandidieren wolle. Er verpasste aufgrund des miserablen Wahlergebnisses der Genossen 1996 jedoch den Einzug in den Rat. Vier Jahre später kam Förther dann doch als Nachrücker für Heidi Einbrodt in das Gremium und engagierte sich als schulpolitischer Sprecher. Nachdem die SPD 2002 die Oberbürgermeister-Wahl gewonnen hatte und sich auch auf Stadtratsebene wieder auf Augenhöhe mit den Konservativen bewegte, konnte sie einen Bürgermeister-Posten besetzen – die Wahl fiel auf Förther.

Blickt er auf die Höhepunkte seiner Amtszeit zurück, spricht der gelernte Gas- und Wasserinstallateur vor allem über die Fußball-Weltmeisterschaft 2006, als Nürnberg die

Welt zu Gast hatte. Den einst großen Sportbereich hinterlässt er dank der Gründung der Eigenbetriebe NürnbergBad und Franken-Stadion als „schlankes Kanu“. Während andere Kommunen Bäder schließen mussten, steckte Nürnberg unter Förthers Regie viel Geld in die Einrichtungen. „Das ist eine unternehmerische Erkenntnis: Ich muss investieren, wenn ich Erfolg haben will. Im Südstadtbad hatten wir am Ende keine 120 000 Besucher mehr im Jahr.“ Inzwischen, nach dem knapp 16 Millionen Euro teuren Umbau und der Wiedereröffnung 2008, kommen über 300 000.

Beim Tiergarten hingegen ist es noch zweifelhaft, ob der Bau der 2011 eröffneten Delfinlagune dauerhaft für zusätzliche Besucherströme sorgt. Förther ist gleichwohl überzeugt, dass es richtig war, auf die Großen Tümmeler als Alleinstellungsmerkmal für Nürnberg zu setzen. Perspektivisch wünscht sich der Tiergarten-Fan freilich auch wieder Elefanten am Schmausenbuck. Doch das ließ sich in seiner Amtszeit nicht mehr realisieren. Die besagte Feuerwache konnte er zumindest in die Wege leiten, wegen der Finanzkrise musste das Projekt verschoben werden.

Bis in den jüngsten Kommunalwahlkampf hinein umstritten blieb die 2009 erfolgte Gründung des Servicebetriebs Öffentlicher Raum Nürnberg, kurz Sör. Die Zusammenlegung mehrerer Ämter sorgte für klare Zuständigkeiten, betont Förther – aber eben auch dafür, dass Sör für alles den Schwarzen Peter bekommt. „Vom Bäumefällen über Straßenlöcher, Hundedreck und Winterdienst – alle Beschwerden werden bei uns abgeladen.“ Doch gebe es nun eben auch einen klaren Ansprechpartner.

Wesentlich erfreulicher als die Debatten um den Eigenbetrieb waren für Förther seine Besuche bei den 100-Jährigen. Es machte dem stellvertretenden Stadtoberhaupt sichtlich Spaß, die Jubilare zu beglückwünschen. Förther kann aber nicht nur mit den Alten, sondern auch mit den ganz Jungen. Insgesamt sechs Enkelkinder hat er, und die Großfamilie, hofft er, werde dafür sorgen, dass der erklärte „Gschaftlhuber“ sich auch im Ruhestand nicht langweilt. Zudem will er noch häufiger nach Italien fahren, wo er Wein anbaut, und Förther plant ein Buch über Großreuth hinter der Veste – das ist der Stadtteil, wo seine heute in Zerzabelshof lebende Familie ursprünglich herkommt.

Texte: Marco Puschner



Nachfolger als 2. Bürgermeister: Christian Vogel. Foto: Christine Dierenbach

Christian Vogel ist als neuer 2. Bürgermeister der Stadt Nürnberg zuständig für die Geschäftsbereiche Feuerwehr, Tiergarten sowie die Bürgerämter und fungiert zudem als Erster Werkleiter der städtischen Eigenbetriebe Servicebetrieb öffentlicher Raum (Sör) und NürnbergBad. Gerade in der Weiterentwicklung von Sör sieht Vogel eine große Herausforderung für die nächsten sechs Jahre. Vor allem die Außendarstellung des Eigenbetriebs könne verbessert werden, findet Vogel: „Sör leistet sehr gute Arbeit, das muss man den Bürgern deutlich machen.“ Aber der am 22. November 1969 geborene Sozialdemokrat freut sich auch, künftig „oberster Feuerwehrmann“ zu sein: Schließlich war sein inzwischen verstorbener Vater 40 Jahre lang bei der Berufsfeuerwehr beschäftigt. Vogel, der eine Zwillingsschwester hat, ist gelernter Groß- und Einzelhandelskaufmann und machte später noch den Handelsfachwirt der Wirtschaft. Bei seinem Lehrbetrieb, einem Sanitär- und Heizungsgroßhandel, stieg er bis zum für 350 Menschen zuständigen Niederlassungsleiter auf. Später war er Geschäftsführer einer Verlagsanstalt und dann ab 2008 der Stadtreklame. Dort scheidet er zum 31. Juli 2014 zugunsten seines neuen Postens als hauptamtlicher Bürgermeister aus. Vogel, der 1987 in die SPD eintrat, ist seit 2003 Vorsitzender der Nürnberger Genossen und bemühte sich im gleichen Jahr vergeblich um ein Mandat für den Bayerischen Landtag. 2008 zog er in den Nürnberger Stadtrat ein, seit 2010 amtiert er in Doppelfunktion als Chef der Partei und der Rathaus-Fraktion.

Mit Beteiligungskultur zum Konsens

Vorfahrt für die U-Bahnlinie U 3: Wolfgang Baumann beim Tunneldurchschlag an der U-Bahnstation Maxfeld im Jahr 2003. Foto: Christine Dierenbach



Stadterneuerung und Denkmalschutz: Bei der Neuentwicklung des Zucker-Bär-Areals durch die P&P Gruppe war der Stadt wichtig, dass die denkmalgeschützte Villa in das Konzept mit einbezogen wird. Baureferent Wolfgang Baumann (re.) mit P&P-Geschäftsführer Michael Peter. Foto: Giulia Iannicelli



An der Spitze des Baureferats gibt es nach zwölf Jahren einen Wechsel: Wolfgang Baumann zieht sich in den Ruhestand zurück. Zum Nachfolger des 66-Jährigen hat der Stadtrat den bisherigen Leiter der Bauordnungsbehörde Daniel Ulrich gewählt. Seit Mai 2014 leitet Ulrich das Baureferat.

Nein, einfach hatte es Baumann mit der interessierten Öffentlichkeit nicht. Aber der Diplomingenieur machte es ihr auch nicht einfach. Der gebürtige Würzburger, der in Ansbach aufgewachsen ist, kam nach Tätigkeiten in der Obersten Baubehörde in München als Baudirektor und Baureferent in Neu-Ulm nach Nürnberg. Als Nachfolger des meinungsstarken Walter Anderle setzte Baumann auf Teamarbeit mit seinen Dienststellenleitern. Die Folge war, dass vor allem Baumanns Mitarbeiter in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurden und weniger der Chef, dem es auch um die Verbesserung von Abläufen innerhalb der Verwaltung ging. Eine scharfe Positionierung zu aktuellen Bauvorhaben war nicht sein Metier. Baumann handelte diskreter als sein Vorgänger und holte Baufachleute nach Nürnberg, um über Architektur zu diskutieren. Gegenüber Oberbürgermeister Ulrich Maly war er stets loyal.

Der studierte Architekt hat Erfolge vorzuweisen. Dem über Jahre hinweg anhaltenden, heftigen Streit um den kreuzungsfreien Ausbau des Frankenschnell-

wegs begegnete er mit einem Projektbeirat, so dass Alternativen und Einwendungen schon im Vorfeld der Neuplanung von Fachleuten beantwortet und geprüft wurden. Dieser sachliche Ansatz hat viel zur Befriedung in Nürnberg beigetragen. „Die Arbeit des Projektbeirats war die Voraussetzung für einen breiten Konsens für das Projekt in der Bevölkerung“, sagt Baumann. Das Konzept, die Bevölkerung mit Hilfe eines Projektbeirats, der sich aus unterschiedlichen Fachleuten und Vertretern von Interessengruppen zusammensetzt, an größeren Vorhaben zu beteiligen, fand auch bei der Aufstellung des Nahverkehrsentwicklungsplans Berücksichtigung. Auch „Normalbürger“ hatten Zugang zu den Sitzungen. „Die Beteiligungskultur wird zu einer Daueraufgabe des Baureferats werden“, ist Baumann überzeugt. Bei den Planungen für den Nelson-Mandela-Platz führte die Stadt neben einem Wettbewerb auch Workshops mit den Anliegern und Geschäftsleuten durch, die dann auch die Planung zum Teil verändert haben. „Wettbewerbe sind eine Art Suchmaschine für gute Planungsergebnisse“, meint Baumann.

In den Jahren mit Baumann fand Nürnberg wieder zu einer Wettbewerbskultur zurück. Für fast alle größeren Projekte, die in seiner Amtszeit begonnen wurden, schrieb die Stadt Architekten- oder Ideenwettbewerbe aus. „Wir wollten das Beste auswählen, um ein Vorbild für private Bauherren zu sein“, sagt Baumann. Unter seiner Regie gewann eine integrative und langfristige Planung immer mehr an Bedeutung, damit die Bereiche Wohnen, Gewerbe und Natur nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die Kontrolle der Baukosten städtischer Projekte wurde systematisch vorangetrieben. Baumann ist sicher, dass in Zukunft das Thema Grün in Form von Straßenbäumen und „Westentaschenparks“ in einer doch sehr kompakten Stadt wie Nürnberg immer wichtiger wird. Bei der Entwicklung von Wohn- und Gewerbeflächen müsse die regionale Kooperation mit den Nachbarstädten ausgebaut werden. „Der Kiebitz und das Rebhuhn kennen keine Stadtgrenzen“, sagt Baumann. Zumindest der Artenschutz brauche ein naturschutzrechtliches, städteübergreifendes Konzept, damit das Weiterbauen zu vertretbaren Preisen überhaupt möglich bleibt.

In den letzten Jahren konnten zahlreiche große Areale einer neuen Nutzung, die zunächst sehr schwer zu finden war, zugeführt werden. Beispiele dafür sind die Poststadt in der Allersberger Straße, das Zucker-Bär-Gelände, das Sachs-Areal, Auf AEG, Ulmenkarree und Sebalder Höfe. Ein leer stehendes Möbelhaus wurde abgerissen, um Platz für den Datev-Neubau zu schaffen. Auch für das Quelle-Gelände wurde eine Grundlagenplanung erstellt. Ganz nebenbei wurde in Baumanns Amtszeit ein umfangreiches Bauprogramm für die Betreuung von Kindern verwirklicht. Mehrere Schulen wurden saniert, die U-Bahn wurde weitergebaut und das Schauspielhaus erstrahlt in neuer Schönheit. Mit der Kampagne „Nürnberg steigt auf“ wurde in seiner Amtszeit auch der Fahrradverkehr gefördert.

Baumann gelang es auch, dem Baukunstbeirat ein neues Konzept mit unabhängigen Fachleuten, die keine Rücksicht auf Personen nehmen müssen, zu verpassen: „Externen Fachleuten hört man offenbar eher zu. Zudem wurde auch die Transparenz größer.“ Die sachliche Vermittlung von Inhalten durch Fachleute des Baukunstbeirats ist im selbstbezogenen Nürnberg ein großer Wurf.

Texte: André Fischer



Neuer Baureferent: Daniel Ulrich. Foto: Christine Dierenbach

Mit 41 Jahren ist Daniel Ulrich einer der jüngsten Baureferenten in der Geschichte der Stadt. Der gebürtige Erlanger studierte an der Universität-Gesamthochschule Kassel Architektur sowie Stadt- und Landschaftsplanung. Sein Referendariat absolvierte er im Staatsbauamt Bamberg. Zwischen 2001 und 2007 war er Abteilungsleiter an staatlichen Bauämtern in Nürnberg. Während dieser Zeit betreute er Bauten und Neubauten der Technischen Hochschule Nürnberg und Bauten des Freistaats in Nürnberg, Schwabach und dem Landkreis Roth – darunter die Errichtung des Heeresflugplatzes in Roth. Zwischen 2007 und 2012 leitete Ulrich die Abteilung Verfahrensorganisation der Bauordnungsbehörde der Stadt Nürnberg. Seit 2012 war Ulrich Leiter der Bauordnungsbehörde. Er freut sich auf seine neue Tätigkeit, weil sie großen Gestaltungsspielraum bietet: „Ein Baureferent ist überall dabei. Die Bandbreite reicht vom Verkehr über Stadtgestaltung und Strukturplanung bis zum U-Bahnbau. Die Arbeit eines Baureferenten ist in der Wirklichkeit sichtbar.“ Eine Herausforderung sei natürlich der Umgang mit zahlreichen Interessengruppen. Ulrich möchte die Bürgerbeteiligung in Form von offenen Prozessen stark ausbauen: „Die Bürger müssen das Gefühl haben, dass sie ernst genommen werden.“ Insgesamt müsse mehr darüber nachgedacht werden, wie die Stadt der Zukunft aussehen soll. Ulrich möchte auch die einzelnen Referate beim Thema Stadtentwicklung enger verzahnen: „Jedes Referat hat sein Bild von der Stadtentwicklung und die Bilder decken sich nicht. Das muss besser werden, sonst passiert zu wenig.“